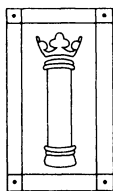


ROMANISTIK IN GESCHICHTE UND GEGENWART (Rom GG)

Herausgegeben von

Dieter Kremer (Trier) und Hans-Josef Niederhe (Trier)

Band 27



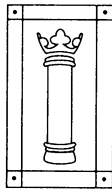
HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Die italienische Sprachwissenschaft
in den
deutschsprachigen Ländern

Beiträge des
Wissenschaftlichen Kongresses
zu Ehren von G. B. Pellegrini

(Siegen, 8. März 1991)

herausgegeben
von
JOHANNES KRAMER



HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Die italienische Sprachwissenschaft in den deutschsprachigen Ländern :
Beiträge des Wissenschaftlichen Kongresses zu Ehren von G. B. Pellegrini
(Siegen, 8. März 1991) / hrsg. von Johannes Kramer. - Hamburg : Buske 1993
(Romanistik in Geschichte und Gegenwart ; Bd. 27)
ISBN 3-87548-033-3

NE: Kramer, Johannes [Hrsg.]; Wissenschaftlicher Kongress zu Ehren
von G. B. Pellegrini <1991, Siegen>; GT

ISSN 0341-3209

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1993. Alle Rechte, auch die des aus-
zugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung,
vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier,
Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, Hirschberg. Ein-
band: Schaumann, Darmstadt. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem
Werkdruckpapier. Printed in Germany.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
Johannes Kramer, <i>Was ist eigentlich "die italienische Sprache"?</i>	9
Laura Roman del Prete, <i>L'insegnamento dell'italiano nelle università tedesche</i>	19
Rainer Schlösser, <i>Die ältere italienische Literatursprache</i>	29
Wolfgang Schweickard, <i>Etymologie und Wortgeschichte</i>	37
Günter Holtus, <i>Die italienische Dialektologie in den deutschsprachigen Ländern</i>	47
Ruth Homge, <i>Deutsche Forschungen zur italienischen Onomastik</i>	63
Johannes Kramer, <i>La linguistica storica e comparativa</i>	71
Thomas Krefeld, <i>L'incompreso - oder warum der Strukturalismus ein Außenseiter blieb</i>	79
Werner Forner, <i>Die generative Transformationsgrammatik</i>	97
Max Pfister, <i>Germanische Einflüsse auf die Italo-romania</i>	117
Sabine Kowallik, <i>Iberoromanische Einflüsse auf die Italo-romania</i>	131
Wolfgang Dahmen, <i>Die Schweizer Italo-romania</i>	145
Giovan Battista Pellegrini, <i>Schlußwort</i>	157
Anschriften der Autoren	160

Thomas Krefeld

(Mainz)

L'incompreso - oder warum der Strukturalismus ein Außenseiter blieb

Il est de la linguistique comme de tous les phénomènes de masse: la mode y fait des ravages, en bloquant la réflexion. Les initiateurs du guillaumisme, du structuralisme ou du tranformationalisme ont apporté à la science des points de vue intéressants et féconds, mais la recherche n'a pas de fin.

Bernard Pottier 1985

O. Vorbemerkung

Der einfachste Weg, mit unserem Thema fertig zu werden, bestünde zweifellos darin, auf Eugenio Coseriu zu vertrauen: Für ihn sind sowohl Deutschland als auch Italien Länder «sin estructuralismo»¹ - womit sich alle einschlägigen Bemerkungen erübrigen würden.

Ganz so leicht werden wir es uns natürlich nicht machen, schon deshalb nicht, weil nicht zuletzt der Urheber dieses Verdikts und seine (zahlreichen) Schüler zu den Aktivposten der strukturalistischen Romanistik und Italianistik gezählt werden dürfen.

Wir wollen jedoch nicht vorgreifen und keineswegs die beiden grundsätzlichen Fragen unterschlagen, die den Zugang zu unserem Thema verstellen:

1. Quantitativer Natur ist zunächst die Frage, was zum Beitrag der deutschsprachigen Länder gezählt werden darf. Hier machen wir es uns nun mit der Antwort leicht, indem wir Arbeiten, die an bzw. im Umfeld einer deutschsprachigen Hochschule entstanden sind, unabhängig von der Nationalität ihres Verfassers berücksichtigen. Inkonsistenzen müssen wir in Kauf nehmen: Etwa auf die wichtigen phonologischen Arbeiten von Žarko Muljačić² können wir nicht eingehen, da sie schon im damaligen Jugoslawien verfaßt (und in Italien veröffentlicht) wurden; andererseits zeigt aber gerade das Werk dieses bedeutenden Zagreber Romanisten und Italianisten, daß es so etwas wie ein «Meinungsklima»³ gibt und unser Kriterium insofern gerechtfertigt ist. Denn es scheint durchaus kein Zufall zu sein, daß Muljačić erst, seitdem er an einer deutschen Universität (der Freien Universität Berlin) lehrt, die Sprachsoziologie von Heinz Kloss in mehreren Beiträgen⁴ für die Romanistik erschlossen hat.

¹ Coseriu 1981, 155, Anm. 43; einen Hinweis auf diese Stelle gibt Albrecht 1988, 78.

² Vgl. hierzu Oesterreicher 1981.

³ Diesen Begriff übernimmt Albrecht 1988, 10 von E. F. K. Koerner.

⁴ Vgl. etwa Muljačić 1984 und 1989.

2. Schwerwiegender ist die (qualitative) Gretchenfrage, was eigentlich "strukturalistisch" ist, bzw. ob es angesichts der verschiedenen "Schulen" überhaupt sinnvoll sein kann, zusammenfassend von "strukturnaler Sprachwissenschaft" zu reden? Wulf Oesterreicher (1979, 49) bejaht diese Frage: Grundprinzipien sind für ihn der zentrale *Strukturbegriff* und der *Systemgedanke* sowie die daraus folgende «primär *synchronische Ausrichtung* und *systemimmanente Betrachtungsweise*», die *langue*-Orientierung, die für den «Aufbau des Sprachsystems bestimmenden *Relationstypen* (Paradigmatik / Syntagmatik) und deren "*funktionelle*" Bedeutung (*valeur*; Opposition / Kontrast)». Daneben verweist Oesterreicher auf das Bemühen, «möglichst *präzise Forschungsprinzipien* und *exakte Forschungsverfahren*» zugrunde zu legen. Läßt man den letztgenannten, doch eher unspezifischen Punkt⁵ beiseite, ist das hinter den anderen Bestimmungen stehende Credo schnell herauspräpariert: Ein Strukturalist ist der Überzeugung, daß sprachliche Einheiten grundsätzlich nicht für sich selbst, isoliert betrachtet werden können; sie lassen sich stets nur negativ, im Kontrast zu ihrer syntagmatischen Umgebung und in Opposition zu den Einheiten definieren, die paradigmatisch an ihrer Stelle (im Wort, im Syntagma, im Satz, im Text) auftreten könnten⁶: *omnis determinatio est negatio*. Die Vorgehensweise ist semasiologisch-einzelsprachlich⁷.

Vor dem Hintergrund dieser sehr allgemeinen Bestimmungen wollen wir nun zunächst das Profil des frühen italianistischen Strukturalismus umreißen.

1. Die Zeit der Konfessionen

Historiographen der neueren Linguistik beginnen in der Regel mit der Präsentation der großen sogenannten "Schulen", denen sie anschließend - soweit eben möglich - die Arbeiten der zweiten und dritten Generation zuzuordnen versuchen. Gewöhnlich bleibt dabei eine mehr oder weniger umfangreiche Gruppe "zwischen den Schulen" stehender Forscher übrig⁸. Es erübrigt sich hier, ein entsprechendes Panorama zu skizzieren: Im Bereich der Italianistik gibt es weder glossematische Arbeiten noch solche, die an der Genfer Schule orientiert sind. Für unseren Gegenstand ist eigentlich nur, und zudem in eingeschränktem Maße, die Prager Schule bedeutsam; daneben werden wir allenfalls den amerikanischen Distributionalismus streifen.

Wir beginnen mit einem instruktiven Blick auf das Buch, das im deutschsprachigen Raum die Geburtsstunde nicht nur des italianistischen, sondern des romanistischen Strukturalismus überhaupt markiert: *Die Mundarten Südlukaniens* (1939) von Heinrich

⁵ Vgl. z. B. die Forderung Hermann Pauls nach einer auch für die Linguistik verbindlichen geisteswissenschaftlichen «Prinzipienwissenschaft» (1975, bes. 1-7).

⁶ Vgl. Martinet 1967, 27.

⁷ Vgl. Coseriu 1988 / 1973, 373.

⁸ Weitgehende Einigkeit herrscht über die Existenz einer "Genfer", "Prager", "Kopenhagener" sowie einer "amerikanischen" Schule (Albrecht 1988, 49-80; Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 47-52, 58-65; Lepschy 1969, 33-127; Szemerényi 1971, 52-148). Im einzelnen gehen jedoch auch hier die Ansichten schon auseinander; Albrecht spricht des weiteren von einer "englischen" und einer "russischen" Schule (1988, 67-75).

Lausberg. Diese Arbeit wirkt auf den ersten Blick wie eine zwar hervorragende, doch im wesentlichen traditionell angelegte Untersuchung; die kanonische Gliederung in «Lautlehre» (1-137), «Formenlehre» (138-174), «Syntax» (175-177), «Wortschatz» (178-189), aber auch die selbstverständliche Verquickung der synchronen Beschreibung mit diachronen Erklärungen sprengt keineswegs den Rahmen der "klassischen" Dialektologie.

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet- auch dies durchaus im Einklang mit der Tradition - die Lautlehre⁹. Umso merkwürdiger ist daher das geringe Echo, das der methodisch revolutionären Neuerung Lausbergs zuteil wurde, den (selbst erhobenen) haupttonigen Vokalismus (und nur diesen) einer «phonologischen Würdigung» (81-86) zu unterziehen. Dazu heißt es ausdrücklich: «Den Begriff der P h o n o l o g i e, den ich scharf von dem der P h o n e t i k trenne, fasse ich im Sinne Trubetzkoy's» (81, Anm.).

Wir können also festhalten, daß die P h o n o l o g i e in der Italianistik, ebenso wie in den anderen Philologien, die Rolle der strukturalistischen "Pilotwissenschaft" spielt¹⁰. Weniger selbstverständlich ist jedoch, daß Lausbergs Phonologie dialektologisch und diachron orientiert ist. Sie beschränkt sich keineswegs darauf, die synchronstrukturellen Besonderheiten der lukanischen Mundarten herauszustellen; vielmehr geht es ihr in erster Linie darum, sie historisch-vergleichend im romanischen Kontext zu situieren. Lausberg gelangt so zu den berühmten fünf urromanischen Vokalsystemen, die zu einem der grundlegenden Kriterien für die genetische Klassifikation der romanischen Sprachen geworden sind.

Zwar ist die historische Anwendung von Beginn an¹¹ im Programm der Phonologie vorgesehen und insbesondere seit Jakobson (1931) auch theoretisch vorbereitet. Die Prager selbst wandten sich jedoch spätestens seit Trubetzkoy (1939) entschieden synchronen Fragestellungen zu.

Lausberg arbeitet also sehr früh mit der phonologischen Methode (noch vor den Prinzipien Trubetzkoy's); über die Rezeption der *Mundarten Lukaniens* entschied jedoch seine eigenwillige, ausschließlich historisch-vergleichende Auslegung des Strukturalismus¹². Die Arbeit kam nämlich aus Sicht der traditionellen Sprachwissenschaft gerade im

⁹ Auch die Mundart der *zona Lausberg* (s. u.) grenzt sich ja gerade historisch-phonologisch (durch den sogenannten sardischen Vokalismus) von den umgebenden Mundarten ab.

¹⁰ Wie weit Lausberg etwa in der Syntax noch von strukturalistischem Vorgehen entfernt ist, zeigt die bestenfalls als "impressionistisch" zu wertende Einschätzung der pleonastischen Setzung des Personalpronomens: «Der Pronominalpleonasmus gibt dem Dialekt ein gewisses g e m ü t l i c h e s Gepräge» (175). An anderer Stelle (1948, 160) heißt es denn auch: «[...] in der Syntax hat jeder das Recht auf seine eigene neue oder alte Weltanschauung; es handelt sich also nur um G e s c h m a c k s f r a g e n» (wir heben in beiden Fällen hervor).

¹¹ Vgl. das berühmte, von Jakobson verfaßte "Manifest" der Prager Schule, das auf dem Haager Linguistenkongreß (1928) vorgelegt wurde (Jakobson 1971 / 1928).

¹² Es ist wirklich bemerkenswert, mit welchem Unverständnis ausgerechnet der Begründer der romanischen Phonologie einer streng synchronen Sprachbeschreibung gegenübersteht: «Die konsequente Anwendung der Synchronie auf eine Kultursprache ist - das muß einmal gesagt werden - ein gegen die europäische Mentalität gerichteter Affront» (1948, 160; auch zit. in Heger 1963, 595); in derselben Besprechung bestimmt Lausberg die Daseinsberechtigung nicht-historischer Sprachwissenschaft schließlich wie folgt: «Die Synchronie ist eben eine von jeher ohne viel Aufhebens übliche und als Mittel zum Zweck

vertrauten Gewande daher und wurde als willkommener Beitrag zur italienischen Dialektologie und diachronen romanischen Lautlehre verstanden¹³:

- In der Italianistik ist ein Teil des hier erstmals ausführlich erschlossenen Gebiets nachgerade als *zona Lausberg* bekannt geworden.

- Außerhalb der Italianistik im engeren Sinn fanden die Lausbergischen Vokalsysteme bald Eingang in die teilweise alles andere als strukturalistischen Handbücher der Romanistik - in der Regel gerade unter Mißachtung ihrer explizit phonologischen Absicht¹⁴. Fazit: Bahnbrechend ist Lausbergs Untersuchung zunächst nicht in methodologischer, sondern in empirisch-dialektologischer Hinsicht gewesen.

In methodologischer Hinsicht war es zwei Schülern Lausbergs, Helmut Lütcke und Harald Weinrich, vergönnt, der diachronen Phonologie in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen, wobei man freilich auch in Rechnung stellen muß, daß zwischenzeitlich die beiden einschlägig wichtigen Arbeiten von Haudricourt / Juilland (1949) und Martinet (1955) erschienen waren. Doch die Kontinuität zwischen den frühen Arbeiten Lausbergs und den beiden für die Italianistik bedeutsamen Untersuchungen von Lütcke (1956) und Weinrich (1958)¹⁵ ist offenkundig. Ohne den heftigen anti-synchronischen Affekt ihres Lehrers zu teilen, gehen beide von der selbstverständlichen Verbindung synchronischer und diachronischer Betrachtungsweise aus¹⁶; beide gestehen den Primat der umfassenden, diachronischen Analyse zu; denn, wie Weinrich sagt, «[...] die Sprache lebt. Sie wandelt sich unaufhörlich. Dieser Sprachwandel ist, seitdem es eine Sprachwissenschaft gibt, Gegenstand der Forschung gewesen. Die Phonologie kann davor die Augen nicht verschließen. Die Begriffe Lautsystem und Lautwandel schließen einander nicht aus» (1958, 5).

auch wissenschaftlich wertvolle technische Vorarbeit für die ernsthafte Linguistik, die historisch-genetisch orientiert sein muß, jedenfalls wenn sie sich mit einer europäischen Kultursprache befassen will» (ebd.; wir heben hervor).

¹³ Vgl. die sehr positive Aufnahme der Arbeit durch die Sprachgeographie; Jud geht in seiner wohlwollenden Rezension nur beiläufig auf den strukturalistischen Impetus Lausbergs ein; er begnügt sich mit dem Hinweis auf die «kluge Anwendung der phonologischen Betrachtungsweise auf die lautlichen Phänomene einer kleineren Sprachlandschaft» (1940, 314 f.). Der gewissermaßen "versteckt" strukturalistische Zug des Werkes dürfte, vom Erscheinungsdatum einmal abgesehen, auch der Grund dafür sein, daß es durch die tonangebenden Phonologen außerhalb Deutschlands offensichtlich nicht rezipiert wurde: Martinet bezeichnet im Vorwort der 2. Auflage seine eigene dialektphonologische Beschreibung der frankoprovenzalischen Mundart von Hauteville («paru en 1945 dans le volume XV, daté de 1939 de l'ancienne *Revue de linguistique romane*») als «première description phonologique d'un patois roman» (Martinet ²1956, 9). Ein Hinweis auf Lausberg 1947 findet sich in Martinet 1955, 52, Anm. 21. Auch in Haudricourt / Juilland 1949 werden die Ergebnisse von Lausberg 1939 nicht berücksichtigt, sie sind dann aber teilweise in ²1970 eingearbeitet worden; in seiner *Préface* zu Haudricourt / Juilland ⁹1970 hebt Martinet schließlich - nicht ohne leise Resignation - Lausberg als den einzigen Pionier der diachronen Phonologie hervor, dem es gelungen sei, "Schule zu machen".

¹⁴ Vgl. etwa Rohlf's 1949, 43-51, Tagliavini 1973, 183-189 oder auch die - etwas unvermittelte - Tabelle in Devoto 1974, 191.

¹⁵ Zu Weinrich vgl. Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 145-157.

¹⁶ Vgl. Lütcke (1956, 8), der sich in Anlehnung an Martinet (1954) als "Unitarist" versteht, und Weinrich 1958, 5.

Mit Lausberg stimmen sowohl Lüdtkke als auch Weinrich noch in einem anderen wichtigen Punkt überein: in der Überzeugung, daß man der Entwicklung eines Phonemsystems nur gerecht werden kann, wenn man die dialektalen Verhältnisse systematisch berücksichtigt¹⁷. In ihrem diachronen Interesse ebenso wie in ihrer dialektalen Orientierung bleibt die europäische Phonologie der Forschungstradition verpflichtet¹⁸.

Einem überzeugten Distributionalisten amerikanischer Provenienz wie etwa Robert A. Hall jr. mußte dieser Ansatz ganz und gar absonderlich erscheinen; in seiner Rezension wird Lüdtkke (1956) unter Aufbietung aller verfügbaren europäischen Feindbilder als eine «naïve combination of old Prague-type structuralism with Bártoli's pseudo-geographical approach, on a basis of Vosslerian-Crocean idealism» (Hall 1958, 421) gebrandmarkt¹⁹.

Die wissenschaftsgeschichtlich vielleicht bedeutsamste Neuerung der Lausberg-Schule liegt wohl darin, daß die zentrale Forderung Jakobsons nach «ganzheitlichem» Vorgehen²⁰ eingelöst wird: Ein einzelnes Phonem, bzw. seine Veränderung, kann grundsätzlich nicht isoliert, sondern nur vor dem Hintergrund des gesamten Systems beschrieben werden. Die entscheidende Pionierarbeit hat wiederum Lausberg selbst ge-

¹⁷ Vgl. grundsätzlich Weinrich 1958, 6; für Lüdtkke (1956, 16) ist «die diachronische Sprachraumbeschreibung [...] der höchste, und vollkommenste, aber auch komplizierteste Zweig der Sprachwissenschaft».

¹⁸ Dies entspricht übrigens ausdrücklich dem Selbstverständnis Lausbergs, aber auch Lüdtkkes; vgl. etwa Lausberg 1947, 296: «Gefördert haben die Phonologie (sic!) in der Romanistik außer Elise Richter besonders Gerhard Rohlf's, Friedrich Schür und - vor allem in Prinzipienfragen - W. v. Wartburg». Lüdtkke hat sich mehrfach in diesem Sinne geäußert; man vergleiche etwa seine Rezension zu Weinrich 1958; dort wird die «Schule Lausbergs» in die Nachfolge des Prager Phonologenkreises gestellt, der «als einzige von allen strukturalistischen Schulen aus der Isolierung heraustritt und die Ergebnisse der prästrukturalistischen Sprachforschung in sich aufnimmt» (Lüdtkke 1960, 228); vgl. auch Lüdtkkes Ausführungen zum Begriff des Lautgesetzes (1956, 3) sowie neuerdings die autobiographischen Bemerkungen in Lüdtkke 1991, 149: «Die "Bekehrung" zum Strukturalismus war unvermeidlich; daß ich sie nicht als radikalen Bruch mit der Vergangenheit erlebte, sondern vielmehr sogleich die Weiterführung der sprachgeschichtlichen Arbeit mit nunmehr verbesserter Methodik ins Auge faßte, verdanke ich dem Rat H. Lausbergs und seiner moderaten Einstellung». Ähnlich äußert sich Kröll 1959, 205 in seiner Rezension zu Lüdtkke 1956 unter Hinweis auf Martinet.

¹⁹ Überhaupt scheiden sich in der Beurteilung der aufgeschlossenen Haltung der diachronen Phonologie gegenüber nicht-strukturalistischen Ansätzen die Geister der Rezensenten; man vergleiche zwei italienische Besprechungen zu Weinrich 1958: Die eine (Heilmann 1961, 87) sieht hier gerade eine besondere Qualität: «[...] è raro leggere un libro nel quale i metodi tradizionali siano associati ai nuovi con tanto sapiente equilibrio, con così sottile acume interpretativo e tanta sensibilità linguistica. È da augurarsi che l'esempio del Weinrich sia seguito da molti altri studiosi». Für die andere (Ambrosini 1960, 138) handelt es sich um eine anachronistische Methode: «[...] questa fonologia storica [...] ha tutte le parvenze della buona ed antica fonetica storica, e le avrà sino a quando continuerà a rielaborarne i dati, senza rivedere e ricercare le possibili opposizioni: si distingue - ma ne vale la pena? - per una certa preferenza per l'immanenza delle cause - d'altronde insufficientemente esemplificata - e per un teologismo, che direi mistico».

²⁰ Vgl. Jakobson 1931, 27 f.: «Die Phonologie stellt der junggrammatischen atomistisch-isolierenden Methode das komplexe, [...] das ganzheitliche Verfahren gegenüber [...]. Demgemäß lautet das erste Prinzip der historischen Phonologie: jede Veränderung wird in Bezug auf dasjenige System, innerhalb dessen sie sich abspielt, behandelt. Ein Lautwandel kann nur dadurch begriffen werden, daß man seine Funktion im Sprachsystem klarlegt».

leistet: In einem Aufsatz zum romanischen Vokalismus (1947) werden zum ersten Male Vokalsysteme als quasi selbstregulierende Systeme beschrieben, die in der Lage sind, die distinktive Eindeutigkeit phonologisch bedrohter Oppositionen (bzw. Korrelationen) notfalls durch Verschiebung einzelner Phoneme zu garantieren; Lausberg prägt zur Charakterisierung einer entsprechenden kritischen Situation, «d. h. ein[es] Zustand[s] phonologischer Übersättigung des Systems und phonetischer Beugung der Phoneme infolge zu dichter Nachbarschaft», den Begriff der “*détresse phonologique*” (Lausberg 1950, 66). Reaktionen auf derartige “*détresse*”-Situationen sieht Lausberg etwa in der Entwicklung von lat. *ū* > frz. *û* und in der italienischen (und romanischen) Diphthongierung von lat. *ē* / *ō* > ital. *ie* / *uo*²¹.

Da auch Lüdtké (1956) sich auf den Vokalismus beschränkt, wird das ganzheitliche Prinzip (Beschreibung des Einzelphonems nur in Bezug auf das Gesamtsystem) bei Weinrich (1958) besonders augenfällig. Letzterer machte den Abbau der lateinischen Quantitätskorrelation zum Ausgangspunkt seiner *Phonologischen Untersuchungen* und versucht, die für die traditionelle Romanistik grundlegende Einteilung der historischen Lautlehre in “Vokalismus” und “Konsonantismus” zu überwinden²².

Bei Weinrich nimmt die Phonologie im übrigen eine psychologistische (“mentalistische”) und insofern typisch europäische Wendung: Er versucht, auch die phonologische Organisation, d. h. die Gliederung der Ausdrucksseite sprachlicher Zeichen, aus der Intentionalität des individuellen «Verständigungswillens» (1958, 7) zu verstehen und mittels eines spezifisch «phonologischen Bewußtseins»²³ im allgemeinen Sprachbewußtsein zu verankern. Diese Instanz des Sprachbewußtseins wacht verstärkt über die Aufrechterhaltung gefährdeter Oppositionen, wodurch jedoch stabile Oppositionen u. U. gerade vernachlässigt und ihrerseits zur Kollision gebracht werden können. Am Beispiel der (italo-)romanischen Vokalsysteme heißt das: In der Regel (d. h. in allen außer dem sogenannten sardischen Vokalsystem) wurden die (laut Weinrich) besonders gefährdeten vokalischen Quantitätsoppositionen (lat. *ī* : *ĩ*, *ē* : *ě*, *ā* : *ǣ*, *ō* : *ū*) trotz Verlustes des distinktiven Merkmals (Quantität) zwar aufrechterhalten, dafür ergaben sich jedoch gerade weniger naheliegende Kollisionen (also etwa lat. *ī* / *ē*, *ō* / *ū*)²⁴.

Wir können also konstatieren: Gegen Ende der 50er Jahre war “Strukturalismus” in der deutschen Romanistik im allgemeinen und in der Italianistik im besonderen wei-

²¹ Die Problematik dieser Erklärung können wir in diesem Rahmen nicht diskutieren; immerhin sei darauf hingewiesen, daß die diachrone Erklärungsmächtigkeit in diesem Beispiel nicht sehr groß ist: Lausberg sieht selbst, daß die Diphthongierung in den italienischen Dialekten weithin Harmonisierung voraussetzt und insofern ein sekundärer Prozeß ist. Entscheidend wäre es gerade, Entstehung und Ausbau der primären Harmonisierung phonologisch plausibel zu machen; damit tut sich die segmentale Phonologie freilich äußerst schwer.

²² So auch Baldinger (1958, 441): «Dies ist eine der wichtigsten methodischen Neuerungen in diesem Buch, die denn auch mit absoluter Konsequenz durchgeführt wird».

²³ Vgl. besonders Weinrich 1959.

²⁴ Die Konzeption des “phonologischen Bewußtseins” wird durch Baldinger sehr pointiert und treffend kritisiert (1958, 446 ff.); vgl. hierzu Windisch 1988, 53 ff. Kritisch zu diesem Begriff auch die ansonsten sehr positive Besprechung von Heilmann (1961, 83).

testgehend synonym mit "Phonologie". Hier darf man durchaus von einer eigenen "Schule" sprechen²⁵. Da es sich dabei zudem um eine durchaus marginale, von Beginn an ausschließlich diachron²⁶ und dialektal ausgerichtete, traditionsnahe Spielart der Phonologie handelt, kann von einem Bruch zwischen "vorstrukturalistischen" und "strukturalistischen" Arbeiten hier eigentlich nicht die Rede sein. Ähnliches gilt im übrigen für Italien, wo - etwa durch Heilmann und Francescato - frühzeitig phonologische Methoden in die Dialektologie eingebracht werden²⁷. Es ist daher im Hinblick auf die deutschsprachige Forschungsgeschichte durchaus unnötig, einen Übergang der Phonologie von der Synchronie zur Diachronie, und dadurch die «Annäherung» der strukturalistischen an die traditionelle Sprachwissenschaft zu konstruieren, wie Baldinger (1963, 534) behauptet. Dergleichen trifft allenfalls für die Entwicklung der Phonologie in Frankreich zu, wo die Anfänge dieser Wissenschaft in der Tat im Zeichen der Synchronie stehen²⁸. Im deutschsprachigen Raum scheint es paradoxerweise gerade umgekehrt so zu sein, daß der Strukturalismus die Synchronie erst erobern mußte; synchrone Arbeiten repräsentieren hier die zweite Generation der Phonologie²⁹ und sind ihrerseits durch die Vorarbeiten der italienischen (Dialekt-)Phonologie (siehe oben Anm. 23) angeregt³⁰ oder sie sind eher der amerikanischen Forschungstradition verpflichtet³¹.

2. Ökumene und Säkularisation

Die Gegensätze zwischen der sog. traditionellen und der sog. strukturellen (bzw. "funktionellen") Linguistik, die vor zwanzig Jahren so ausgesprochen aktuell waren, können heute zum großen Teil als überholt angesehen werden.

Eugenio Coseriu 1973

Zu den Besonderheiten der Strukturalismusrezeption in der deutschen Romanistik (und Italianistik) gehört die eigenartige Tatsache, daß wichtige Prinzipien dieser

²⁵ Vgl. oben Anm. 11 und 16.

²⁶ In einem Überblicksartikel schreibt Christmann (1958, 25): «Sie [scil. die diachrone Phonologie] ist bis jetzt die einzige strukturalistische Methode, die auch in Deutschland praktiziert wird, nämlich durch H. Lausberg und einige seiner Schüler». Auch Christmann nennt nur Lüdike und Weinrich in diesem Zusammenhang (1958, 25, Anm. 38).

²⁷ Vgl. etwa stellvertretend für zahlreiche Arbeiten beider Autoren: Heilmann 1955; 1964 sowie Francescato / Bender / Salzmann 1952; Francescato 1951 / 1954; 1963.

²⁸ Vgl. zunächst die am Standardfranzösischen orientierten synchronen Arbeiten von Martinet 1933 (anscheinend die erste phonologische Arbeit im Bereich des Romanischen überhaupt) und Gougenheim 1935; freilich läßt sich auch hier schon bald ein wachsendes Interesse für die Diachronie konstatieren, das mit Gougenheim 1939, Haudricourt 1939, Martinet 1939 b einsetzt und über Haudricourt / Juilland 1949 zu Martinet 1955 führt. Nicht recht Fuß fassen konnte die Phonologie trotz der bahnbrechenden Arbeit von Martinet 1939 a in der französischen Dialektologie; vgl. Anm. 13.

²⁹ Ein frühes Beispiel ist Lüdtker 1953.

³⁰ Dies ist der Fall bei Plangg 1973 (vgl. ebd. 2).

³¹ Vgl. etwa Politzer 1967.

Sprachauffassung nicht direkt gewirkt haben, sondern durch die äußerst einflußreiche und weite Teile des Fachs dominierende Schule³² eines Mannes vermittelt wurden, der sich nur bedingt als "Strukturalist" versteht: Die Rede ist von Eugenio Coseriu. Coserius - «in bestem Sinn eklektisch[e]»³³ - Sprachwissenschaft ist in geradezu paradigmatischem Verständnis europäisch: Sie wurzelt in der antiken Sprachbetrachtung der Griechen³⁴ und hat zudem starke Impulse durch die (Sprach-)Philosophie der deutschen Romantik erfahren³⁵.

Es ist übrigens gerade in unserem Zusammenhang interessant, daß Coserius sprachphilosophischer Idealismus, wie Christmann³⁶ zeigt, auch durch die produktive Auseinandersetzung mit der italienischen Sprachtheorie, insbesondere mit Antonino Pagliaro, beeinflusst worden ist.

Für Coseriu, der vehement den Primat der Geschichte verfißt³⁷, ist der Strukturalismus eine wichtige Teildisziplin der Sprachwissenschaft, die sich durch ihren Gegenstandsbereich klar ab- und eingrenzen läßt: Ihre Aufgabe ist die funktionale Beschreibung einer *E i n z e l s p r a c h e*; nicht hinreichend sind strukturalistische Methoden dagegen für die Beschreibung des *S p r e c h e n s* im allgemeinen bzw. des je individuellen Sprechaktes (*T e x t*)³⁸. Der Strukturalismus darf also nicht mit der Sprachwissenschaft schlechthin gleichgesetzt werden. Coseriu hat deshalb auch einen wichtigen Beitrag zur Überwindung des Strukturalismus geleistet³⁹; speziell seine grundlegenden Arbeiten zur Varietätenlinguistik sollten sich gerade in der "poststrukturalen" Italianistik der 80er Jahre als wegweisend herausstellen⁴⁰.

Zwar sind genuin italianistische Arbeiten im Werk Coserius selten⁴¹, doch ist das Italienische in seinen größeren, stets auf der breiten Grundlage mehrerer romanischer Sprachen fußenden Untersuchungen allgegenwärtig⁴².

Ähnliches gilt für die Coseriu-Schüler; hier wäre es eher angebracht, unser Thema umzukehren und von "Italianistischem im romanistischen Strukturalismus" zu sprechen: Wenn auch bislang keine größeren Arbeiten vorgelegt wurden, die ausschließlich

³² Vgl. dazu Albrecht 1988 b, XLI f.

³³ So Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 66.

³⁴ Coseriu knüpft insbesondere an die aristotelischen Begriffe *ἐνέργεια* und *δύναμις* an (vgl. 1976, 17-22).

³⁵ Neben Hegel und Schleiermacher ist hier insbesondere Humboldt zu nennen; vgl. Coseriu 1988 / 1979; zu Coseriu vgl. Albrecht 1988 b, XVII-XX, XXXIV-XXXVIII; Christmann 1974, 80-83; Christmann 1988, XIII spricht von einem «humboldtianischen Strukturalismus».

³⁶ Vgl. Christmann: 1974, 81.

³⁷ Vgl. Coseriu 1988 / 1980.

³⁸ Vgl. Coseriu 1988 / 1982, 1988 / 1973.

³⁹ Vgl. Coseriu 1988 / 1983, 106 f.

⁴⁰ Vgl. Holtus / Radtke 1983 und 1985; Koch / Oesterreicher 1990.

⁴¹ Vgl. etwa Coseriu 1968.

⁴² Vgl. stellvertretend für viele Arbeiten Coseriu 1976.

dem Italienischen⁴³ gewidmet wären, so wird dieser Sprache in den thematisch weit gestreuten und oft richtungweisenden vergleichenden Arbeiten der "Coseriu-Schule" viel Platz eingeräumt.

Genannt seien die Beiträge von Thun (1978) zur Phraseologie, von Ettinger zur Verbalmorphologie⁴⁴, von Windisch zum Problem des Neutrums (1973), von Dietrich (1973⁴⁵, 1985) zu den Verbalperiphrasen, von Ettinger (1974, ²1980) zur Wortbildung und von Geckeler (1971, 1979) zur komponentiellen Semantik. Im letztgenannten Arbeitsgebiet ist Coseriu auch außerhalb des engeren Kreises seiner unmittelbaren Schüler sehr stark rezipiert worden⁴⁶. Neue Perspektiven für die - bekanntlich umstrittene⁴⁷ - strukturelle Semantik in der Nachfolge Coserius und Geckelers eröffnet Berruto durch die semantische Analyse von *it. lanciare* und seiner "Quasi-Synonyme" (1987); er versucht, die Semanalyse in der Nachfolge Coserius und Geckelers mit der sogenannten "Prototypensemantik" zu vermitteln⁴⁸.

Ein Stiefkind des Strukturalismus ist zweifellos die Syntax, die ja auch durch Coseriu (und seine Schüler) bislang nicht gerade verwöhnt wurde⁴⁹. Die weitgehende Vernachlässigung dieser Strukturebene ist angesichts des amerikanischen Distributionalismus, der zur Syntax nicht viel zu sagen hatte, und der vollständigen Usurpation des Terrains durch die Transformationsgrammatik einerseits verständlich; andererseits hat aber gerade der europäische Strukturalismus mit der Dependenzgrammatik Lucien Tesnières eine originäre und äußerst leistungsfähige Alternative anzubieten. Die verzögerte, punktuelle und partielle Rezeption⁵⁰ dieses Syntaxmodells, das man getrost zu

⁴³ Für die Morphosyntax des benachbarten Bündnerromanischen ist jedoch an die grundlegende Arbeit von Linder 1987 zu erinnern.

⁴⁴ Vgl. Ettinger 1976, 67-78; interessant ist sein Versuch, die Ausgleicherscheinungen zwischen den allomorphen Formen des italienischen Verbalsystems (*nuotare / notare* "schwimmen", *assuolare / assolare* "der Sonne aussetzen", etc.) mit Hilfe der System-Norm-Unterscheidung Coserius zu beschreiben.

⁴⁵ Die Arbeit ist auch diachron wegweisend; in Anlehnung an Coseriu vertritt Dietrich die empirisch gut abgesicherte These vom griechischen Ursprung der lat. / rom. Verbalperiphrasen; vgl. die Zusammenfassung in Dietrich 1973, 15-19.

⁴⁶ Vgl. etwa die an Coseriu 1964 anknüpfende Untersuchung von Kristol 1978; hier wird das Italienische berücksichtigt, zählt jedoch nicht zu den «piliers» (31, Anm. 7) der Arbeit.

⁴⁷ Vgl. die Zusammenfassung der Einwände in Gauger 1983 sowie die Bemerkungen dazu von Raible 1983, 1-4.

⁴⁸ Vgl. Berruto 1987, 402 f.: «Folglich finde ich keinen wirklich unvereinbaren Gegensatz zwischen dem Begriff "Prototyp" und diskreten distinktiven Zügen: meiner Meinung nach können wir den semantischen Prototyp als Semstruktur mit verschwommenen Rändern plus enzyklopädischen Zügen verstehen. Diese Lösung lässt, ohne die Errungenschaften der komponentiellen Semantik auszuschlagen oder in Schwierigkeiten zu bringen, auch wichtigen Begriffen wie der Vagheit oder Grenzen zwischen bestimmten Kategorien und der Auseinanderhaltung von Zentrum und Peripherie der Bedeutung einen eigenen Raum».

⁴⁹ Vgl. Coseriu 1981, 184: «la situación realmente deficitaria es la de la gramática funcional, en particular en lo que concierne a los niveles superiores de estructuración gramatical, o sea, al grupo de palabras, a la oración y al "texto"».

⁵⁰ Die gilt, trotz des kursorischen Verweises in 1981, 185 übrigens auch für Coseriu, wie die Charakterisierung der Tesnièreschen Syntax als «sintagmática funcional» (1981, 176) zeigt; etwa der für

den bedeutenden Errungenschaften des europäischen Strukturalismus rechnen darf, gehört zu den Absonderlichkeiten der jüngeren Fachgeschichte. Ganz besonders erstaunlich ist das beinahe gänzliche Fehlen dependenzieller und valenzieller Untersuchungen in der Italianistik der deutschsprachigen Länder, denn in der deutschen Sprachwissenschaft, zunächst in der Germanistik, dann aber auch in der Romanistik, konnte sich die Syntax Tesnières einen festen Platz erobern⁵¹. Größere Arbeiten zu italienischen Valenzproblemen⁵² fehlen gänzlich; ein Valenzlexikon der italienischen Verben, etwa nach dem Vorbild von Busse / Dubost (21983) ist ein dringendes Desiderat. Ein interessantes Spezialproblem aus dem Bereich der Valenz, die sogenannte Metataxe, behandelt Blumenthal⁵³ auf der Grundlage eines dt.-it. / it.-dt. Übersetzungsvergleichs. Bemerkenswert ist auch der Vorschlag von Gerhard Ernst, neben distributionellen und semantischen auch valenzielle Kriterien für die Abgrenzung der sogenannten "relationalen Adjektive" des Typs *il romanzo manzoniano* nutzbar zu machen⁵⁴.

Die Beschreibung der syntaktisch-funktionalen und rollensemantischen Ebene der Satzorganisation läßt also - (nicht nur) aus strukturalistischer Sicht - noch manchen Wunsch offen. Viel besser bestellt ist es dagegen um die Erforschung der dritten syntaktischen Schicht, der Gliederung des Satzes nach der unterschiedlichen Gewichtung der übermittelten Information. Sicherlich angeregt durch die große Flexibilität der italienischen Wortstellung ist die aus der Prager Schule stammende Konzeption der sogenannten "funktionalen Satzperspektive" in der Italianistik auf sehr fruchtbaren Boden gefallen.

Pionierarbeit hat auf diesem Gebiet Ulrich Waldruszka mit einer Arbeit (1982) geleistet, die zwar an Konzeptionen der Prager Schule anknüpft, die aber gleichzeitig auch der Transformationsgrammatik bzw. der Natürlichkeitstheorie verpflichtet ist und insofern nur noch sehr bedingt der einzelsprachlich ausgerichteten Systemlinguistik zugerechnet

die Konzeption der *Syntaxe structurale* fundamentale Begriff der Translation ist doch gerade *paradigmatisch* gemeint; zum Translationsbegriff vgl. Koch / Krefeld (im Druck).

⁵¹ Zum Stand der Dependenz- und Valenzforschung in der Romanistik vgl. die Beiträge in Koch / Krefeld 1991, zur Rezeption Tesnières die Einleitung der Herausgeber ebd., 5-38.

⁵² Vgl. von italienischer Seite immerhin die kontrastive, eher auf das Deutsche ausgerichtete Studie von Bianco 1986-1987; insgesamt wird die Syntaxforschung in Italien jedoch durch die TG bzw. ihre Nachfolger beherrscht; vgl. etwa Burzio (1986).

⁵³ Es handelt sich, kurz gesagt, um die Zuweisung unterschiedlicher syntaktischer Funktionen (Subjekt, direktes Objekt, präpositionales Objekt usw.) an identische semantische Rollen, wie sie in folgendem Beispielpaar (aus den *Buddenbrooks*) deutlich wird: *Er war außer sich über dieses Lächeln* vs. it. Übersetzung *Quei sorrisi lo facevano montare in bestia* (Blumenthal 1982., 152). Während im Original der "Verursacher" durch einen Präpositionalaktanten ausgedrückt wird, bindet ihn diese Übersetzung an das Subjekt (den "prime actant" im Sinne Tesnières). Eine Typisierung der unterschiedlichen Fälle, die Tesnière unter dem Begriff der Metataxe zusammenfaßt, erarbeitet Koch (im Druck).

⁵⁴ In der überwältigenden Mehrzahl der von ihm untersuchten Fälle, und zwar durchaus nicht nur in Verbindung mit deverbalen Substantiven, gilt: «kein R[elationales] A[djektiv] zur Bezeichnung der obligatorischen Valenz» (1986, 159). Bildungen wie **il figlio manzoniano* sind eben deshalb unmöglich, weil die durch *figlio* eröffnete Leerstelle (Sohn von jemandem) nur durch eine Präpositionalkonstruktion, d. h. durch ein originäres Substantiv, oder allenfalls durch ein nicht-relationales, charakterisierendes Adjektiv ausgefüllt werden kann.

werden darf. Interesse verdienen besonders seine differenzierten und empirisch gut abgesicherten Ergebnisse zur Stellung der Adverbiale. Gestützt auf typologische und markiertheitstheoretische Überlegungen arbeitet Wandruszka aus seinem Material für das Italienische eine «Links-Rechts-Progression des Mitteilungswerts von Satzkonstituenten» (83) mit folgender Werteskala heraus: «(Verbum) - Satzadverbiale, quantifizierende / intensivierende, temporale, modale, *woher*-direktionale - dir. Obj. - lokativische, *wohin*-direktionale, instrumentale, finale Adverbiale» (ebd.). In einem zweiten Schritt werden die Regeln präzisiert, die unmarkierte Abweichungen («sekundäre Unmarkiertheit») gestatten⁵⁵.

Der funktionalen Satzperspektive war des weiteren ein Symposium in Frankfurt (1985) gewidmet, dessen Beiträge in Stammerjohann (1986) zugänglich gemacht sind. Die Lektüre bestätigt den Eindruck, daß die Zeit eines orthodoxen, auf eine bestimmte Schule eingeschworenen Strukturalismus vorbei zu sein scheint. Liest man die dort versammelten Aufsätze jedoch einmal "gegen den Strich", vermittelt gerade die Rezeption der Thema-Rhema-Konzeption ein aufschlußreiches Bild vom pluralistischen Neben- und Miteinander verschiedener strukturalistischer und nicht-strukturalistischer Ansätze in der Italianistik der 80er Jahre.

Der Band beginnt denn auch mit einem Fazit: Holtus (1986) zeigt am Beispiel der Segmentierungen, daß auch deskriptiv-einzelsprachlich wichtige "Entdeckungen" strukturalistischer Provenienz nur sehr bedingt in die traditionelle, präskriptive Grammatikographie Eingang gefunden haben.

Wie die anderen Beiträge in Stammerjohann (1986) zeigen, hat sich in der deskriptiven Sprachwissenschaft dagegen die Überzeugung durchgesetzt, daß durch die Analyse der Informationsstruktur eine wichtige Ebene der Satzorganisation erschlossen werden kann. Damit hat sich, verallgemeinert gesagt, ein strukturalistisches Beschreibungsinstrument durchgesetzt, das sich wie folgt charakterisieren läßt:

- Es ist nützlich, weil es "oberflächennah" ist und sich deshalb mit durchaus verschiedenen, konstituierenden (Schwarze 1986), dependenziellen (Sornicola 1986), transformationellen⁵⁶ und Natürlichkeitstheoretischen (Wandruszka 1986) Grammatikmodellen verbinden läßt;
- es wird durch intuitive Evidenz im Sprachbewußtsein gestützt;
- es gestattet, wie Schwarze (1986, 142 f.) zeigt, die Berücksichtigung der Hörerbezogenheit, d. h. der Dialogizität des Sprechens und ist daher
- für die Beschreibung syntaktischer und diskursiver Besonderheiten der Sprachverwendung unter den Bedingungen der Mündlichkeit⁵⁷ (Holtus 1986; Berretta 1986) besonders geeignet;

⁵⁵ Hierzu zählen: kausative Konstruktionen (*Il concetto aberrante di questi scioperi selvaggi è quello di far cadere sugli utenti dei servizi il maggior danno possibile*, (88), enge semantische Relation (...*per mettere in difficoltà l'URSS*; 88), komplexes Komplement etc.

⁵⁶ Der TG verpflichtet bleibt letztlich Rolshoven (1986).

⁵⁷ Vgl. dazu grundlegend Koch / Oesterreicher 1990, 89-96.

es bietet sich auch für die Beschreibung komplexer Sätze (Schwarze 1986) an und eignet sich insbesondere für die Analyse transphrastischer und textueller Beziehungen (Wandruszka 1986; Schweickard 1986; Metzeltin 1986).

Das wirklich repräsentative Werk dieser vorerst letzten, "ökumenischen" Phase strukturalistischer Sprachwissenschaft ist für die Italianistik zweifellos die große *Grammatik der italienischen Sprache* von Christoph Schwarze (1988)⁵⁸. Sie ist das Ergebnis eines mehrjährigen DFG-Projektes "Italienische Referenzgrammatik"; wichtige und größtenteils umfangreiche Vorarbeiten findet man in Schwarze (1983, 1985). Ziel der *Grammatik* ist eine exhaustive deskriptive Beschreibung der italienischen Gegenwartssprache; zugrundegelegt ist ein linguistisch überzeugender Beschreibungsrahmen, in dem verschiedene strukturalistische Ansätze mit pragmatischen und kognitiven Einsichten zu einer neuen Synthese verschmolzen sind.

Schwarze geht von einer semantisch-funktional erweiterten konstituenziellen Grammatik aus, wobei er sich auf die sogenannte "lexikalisch-funktionale" Grammatik beruft⁵⁹, wie sie durch Bresnan (1982) vorgestellt wurde. Dieses Modell beharrt auf der besonders in der amerikanischen Linguistik verfochtenen (und letztlich traditionellen) Zweigliedrigkeit des Satzes, die der nominalen "Subjekt-"Gruppe eine besondere Stellung *n e b e n* der verbalen Prädikatsgruppe zugesteht. Ohne daß also der dependenzielle Grundgedanke der Verbzentralität übernommen würde, wird der Valenz trotzdem viel Platz eingeräumt (Schwarze 1988, 101-169).

Es ist in unserem Zusammenhang nun interessant, daß Schwarze sich nur bei der Darstellung der Flexionsmorphologie und der Syntax auf den semasiologisch-einzelsprachlichen Zugriff der Konstituentengrammatik verläßt; schon bei der sehr detaillierten Beschreibung der verschiedenen Wortbildungsverfahren (Kap. 3, 425-543) werden semantische "Modelle"⁶⁰ vorgegeben. Von vorneherein onomasiologisch-übereinzelsprachlich aufbereitet ist schließlich der - wohl originellste - letzte Teil (Kap. 5: «Der grammatische Ausdruck kognitiver und kommunikativer Kategorien»; 544-696). Hier geht es einerseits um situativ-pragmatisch⁶¹ und logisch relevante Verfahren (u. a. etwa um den Ausdruck von Modalitäten, 639-662, oder um Assertion und Negation, 663-678), ande-

⁵⁸ Vgl. dazu Koch (1991).

⁵⁹ In der "Einleitung" (1988, 1) heißt es dazu: «Die Darstellung der grammatischen Struktur der Sprache sollte oberflächennah sein und erkennen lassen, welch großer Anteil der grammatischen Information im Lexikon gespeichert ist». Vgl. dazu auch Schwarze 1987.

⁶⁰ Bei der Bildung von Nomina unterscheidet Schwarze etwa folgende, in sich wiederum fein differenzierte Modelle: Das «Tätigkeitsmodell» (438-443; z. B. den Typ *giornalista* [zu *giornale*]); das Modell der «Gegenstandskonstitution» (444-446; z. B. den Typ *canile* [zu *cane*]) und das Modell der «Gegenstandseigenschaften» (446-454; z. B. den Typ: *tempaccio* [zu *tempo*]). Für die Verbbildung setzt Schwarze die Modelle der «Ereignisabfolge», der «Zustandsveränderung» und der «gerichteten Bewegung» an (481-487); die Adjektivbildung schließlich wird nach «Inhärenz-», «Körperteil-» und «Ereignis-» und «Verursachungsmodell» (509-511) klassifiziert.

⁶¹ Sehr nützlich, nicht nur zur Erklärung von Definitheit und Indefinitheit, ist die Einführung des Begriffes der «Diskurswelt» in die Grammatikographie (560-570).

rerseits um Techniken der Text- bzw. Diskurskonstitution (u. a. um Deixis und Definitheit, 557-570; um Zeitreferenz 613-638; um Inhaltsstruktur u. a. 679-696).

3. Fazit

Am Ende unseres kleinen, sicherlich lückenhaften Überblicks ist manch einer wahrscheinlich geneigt, dem eingangs zitierten Verdikt Coserius zuzustimmen: Der "klassische" Strukturalismus war (und ist) in den deutschsprachigen Ländern wirklich keine Domäne der Italianistik. Aber darin muß man ja nicht unbedingt einen Mangel sehen. Zur Ehre gereicht der Italianistik allemal die frühe und bis heute undogmatische Integration zentraler strukturalistischer Prinzipien, ohne daß sich jemals die gelegentlich beschworene Kluft⁶² zwischen "Traditionalisten" und "Strukturalisten" aufgetan hätte - sie gehört wohl eher in die Mythologie als in die Geschichte⁶³ unseres Faches.

Bibliographie

- J. Albrecht, *Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick* (= UTB 1487), Tübingen 1988.
- J. Albrecht, "τὰ ὄντα ὡς ἔστιν λέγειν: Über die Schwierigkeit, die Dinge zu sagen, wie sie sind, und andere davon zu überzeugen. Zur Einführung in *Energeia und Ergon*, I-III", in: Coseriu 1988, XVII-XLIII (= Albrecht 1988 b).
- R. Ambrosini, "Rezension zu: Weinrich 1958", *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa: Lettere, storia e filosofia*, Ser. II, 29, 1960, 137 ff.
- K. Baldinger, "Rezension zu: Weinrich 1958", *ZrP* 74, 1958, 440-480.
- K. Baldinger, "Traditionelle Sprachwissenschaft und historische Phonologie", *ZrP* 79, 1963, 530-566.
- G. Berruto, "Zur komponentiellen Analyse, am Beispiel des ital. *lanciare* und seiner Quasi-Synonyme", in: Lüdi / Stricker / Wüest (edd.), "*Romania ingeniosa*". *Festschrift Hilty zum 60. Geburtstag*, Bern usw. 1987, 387-405.
- M. T. Bianco, "Sintassi e tassonomia. Teoria della valenza e lessicogrammatica in tedesco e in italiano", *Rassegna italiana di linguistica applicata* 18 (2), 1986, 41-64; 18 (3), 1986, 11-28; 19 (1), 1987, 73-96.
- P. Blumenthal, "Satzmuster im Deutschen und Italienischen", in: W. Welte (ed.), *Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Festschrift Wollmann* (= TBL 195), Tübingen 1982, 147-159.
- L. Burzio, *Italian Syntax. A Government-Binding Approach*, Dordrecht / Boston / Lancaster / Tokyo 1986.

⁶² Christmann 1958, 17 spricht von einem «tiefen Graben», Malkiel von einer «deep-seated irreconcilability between the two approaches» (zit. in Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 65).

⁶³ Schon Baldinger (1963, 533) sieht «im Prinzip keinen unversöhnlichen Gegensatz»; und für Heger (1963, 595) ist es wohl eine Art ideologischer Kluft, wenn er den Eindruck formuliert, «es handle sich eher um persönliche Vorlieben in einer recht verschwommenen Alternative von "konservativ" und "fortschrittlich" als um eine Auseinandersetzung um die tatsächlich angewandten sprachwissenschaftlichen Methoden».

- J. Bresnan (ed.), *The Mental Representation of Grammatical Relations*, Cambridge / London 1982.
- W. Busse / J. P. Dubost, *Französisches Verblexikon. Die Konstruktion der Verben im Französischen*, Stuttgart 1983.
- H. H. Christmann, "Strukturelle Sprachwissenschaft. Grundlagen und Entwicklung", *RJb* 9, 1958, 17-40.
- H. H. Christmann, "Strukturelle Sprachwissenschaft. II. Teil: Bericht über neuere Arbeiten", *RJb* 12, 1961, 23-50.
- H. H. Christmann, *Idealistische Philologie und moderne Sprachwissenschaft* (= Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik 19), München 1974.
- H. H. Christmann, "Tübinger Worte an und über Eugenio Coseriu", in: Coseriu 1988, IX-XV.
- E. Coseriu, "*que ki contene*", in: *Festschrift Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag*, Tübingen 1968, 333-342.
- E. Coseriu, *Das romanische Verbalsystem* (= TBL 66), Tübingen 1976.
- E. Coseriu, *Lecciones de lingüística general*, Madrid 1981 (dt. Übers.: *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft* [= TBL 372], Tübingen 1988).
- E. Coseriu, *Schriften (1965-1987)*, hrsg. von J. Albrecht (= *Energeia und Ergon I* [= TBL 300]), Tübingen 1988.
- E. Coseriu, "Die Lage in der Linguistik", in: Coseriu 1988, 367-381 (erstmal: *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*, Vorträge 9, Innsbruck 1973).
- E. Coseriu, "Humboldt und die moderne Sprachwissenschaft", in: Coseriu 1988, 3-11 (erstmal: *Festschrift Čikobava*, Tiflis 1979, 20-29).
- E. Coseriu, "Vom Primat der Geschichte", in: Coseriu 1988, 131-146 (erstmal: *Sprachwissenschaft* 5, 1980, 125-145).
- E. Coseriu, "Über den Strukturalismus hinaus", in: Coseriu 1988, 103-108 (erstmal: *Linguistica e Letteratura* 7, 1982, 9-16).
- G. Devoto, *Il linguaggio d'Italia*, Milano 1974.
- W. Dietrich, *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen* (= Beihefte zur ZrP 140), Tübingen 1973.
- W. Dietrich, "Die Entwicklung der aspektuellen Verbalperiphrase im Italienischen und Spanischen", *RF* 97, 1985, 197-225.
- G. Ernst, "Il viaggio viennese del professore - *il viaggio professorale a Vienna: Relationsadjektive und konkurrierende Syntagmen im Italienischen", *ItSt* 9, 1986, 147-166.
- S. Ettinger, *Diminutiv- und Augmentativbildung. Regeln und Restriktionen* (= TBL 54), Tübingen 1974.
- S. Ettinger, *Form und Funktion in der Wortbildung* (= TBL 47), Tübingen 1980.
- G. Francescato / B. Bender / Z. Salzmann, "Friulian phonology", *Word* 8, 1952, 216-223.

- G. Francescato, "Il concetto di neutralizzazione nella linguistica americana ed europea ed un caso friulano", *Atti dell'Accademia di scienze, lettere ed arti di Udine*, Ser. VI, 12, 1951-1954, 5-22.
- G. Francescato, "Il dialetto di Erto", *ZrP* 79, 1963, 492-525.
- H.-M. Gauger, "Bedeutung und Bezeichnung", in: *Stimm / Raible* 1983, 25-29.
- H.-M. Gauger / W. Oesterreicher / R. Windisch, *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*, Darmstadt 1981.
- H. Geckeler, "Lexikalische Strukturen im Vergleich. Kontrastive Skizze zur Strukturierung des Wortfeldes «alt - jung - neu» im heutigen Italienisch, Spanisch und Französisch", in: K.-R. Bausch / H.-M. Gauger (ed.), *Interlinguistik. Sprachvergleich und Übersetzung*, Tübingen 1971, 123-137.
- G. Gougenheim, *Éléments de phonologie française*, Strasbourg / Paris 1935.
- G. Gougenheim, "Réflexions sur la phonologie historique du français", *TCLP* 8, 1939, 262-269.
- R. A. Hall jr., "Rezension zu: Lüdtke 1956", *Language* 34, 1958, 420-423.
- R. A. Hall jr., *La struttura dell'italiano*, Roma 1971.
- A. Haudricourt, "Quelques principes de phonologie historique", *TCLP* 9, 1939, 270 ff.
- A. Haudricourt / A. Juillard, *Essai pour une histoire structurale du phonétisme français*, Paris 1949 / 21970.
- K. Heger, "Rezension zu: Ludwig Schauwecker, *Die sprachwissenschaftliche Methode [...]*, Tübingen 1962", *ZrP* 79, 1963, 594-599.
- L. Heilmann, *La parlata di Moena nei suoi rapporti con Fiemme e con Fassa. Saggio fonetico e fonemico*, Bologna 1955.
- L. Heilmann, "Rezension zu: Weinrich 1958", *AGI* 46, 1961, 80-87.
- L. Heilmann, "Per una dialettologia strutturale", *Communications et Rapports du 1^{er} Congrès International de Dialectologie Générale*, I, Louvain 1964, 94-103.
- G. Holtus, "Ordine delle parole, messa in rilievo e segmentazione nella grammaticografia italiana", in: *Stammerjohann* 1986, 1-14.
- G. Holtus / E. Radtke (edd.), *Varietätenlinguistik des Italienischen* (= TBL 202), Tübingen 1983.
- G. Holtus / E. Radtke (edd.), *Gesprochenes Italienisch in Geschichte und Gegenwart* (= TBL 252), Tübingen 1985.
- R. Jakobson, "Prinzipien der historischen Phonologie", *TCLP* 4, 1931, 247-267.
- R. Jakobson, "Quelles sont les méthodes les mieux appropriées à un exposé complet et pratique de la phonologie d'une langue quelconque?", in: R. Jakobson, *Selected Writings I: Phonological Studies*, The Hague / Paris 1971, 3-6 (erstmalig publiziert als Vorlage zum Premier Congrès International de Linguistes, Den Haag 1928).
- J. Jud, "Rezension zu: Lausberg 1939", *VR* 5, 1940, 314 f.

- P. Koch, "Come si può descrivere una grammatica originale? Zur Grammatik von: Christoph Schwarze, *Grammatik der italienischen Sprache*", in: E. Radtke (ed.), *Le "nuove grammatiche italiane"* (= TBL 361), Tübingen 1991, 50-70.
- P. Koch, "Aktantielle 'Metataxe' und Informationsstruktur in der romanischen Verblexik (Französisch / Italienisch / Spanisch im Vergleich)", in: W. Dahmen et alii (edd.), *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen* (= Romanistisches Kolloquium VIII) (im Druck).
- P. Koch / Th. Krefeld (edd.), *Connexiones romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen* (= Linguistische Arbeiten 286), Tübingen 1991.
- P. Koch / Th. Krefeld, "Gibt es Translationen?", *ZrP* (im Druck).
- P. Koch / W. Oesterreicher, *Gesprochene Sprache in der Romania*, Tübingen 1991.
- A. M. Kristol, *Color. Les langues romanes devant le phénomène de la couleur* (= RH 88), Bern 1978.
- H. Kröll, "Rezension zu: Lüdtkke 1956", *RJB* 10, 1959, 204-207.
- H. Lausberg, *Die Mundarten Lukaniens* (= Beihefte zur *ZrP* 15), Halle 1939.
- H. Lausberg, "Zum romanischen Vokalismus", *RF* 60, 1947, 295-307.
- H. Lausberg, "Rezension zu: Walther von Wartburg / Paul Zumthor, *Précis de syntaxe du français contemporain*, 1947", *RF* 61, 1948, 159 ff.
- H. Lausberg, "Détesse phonologique und Mehrlautphoneme", *ASnS* 187, 1950, 66-70.
- G. Lepschy, *Die strukturelle Sprachwissenschaft*, München 1969.
- K. P. Linder, *Grammatische Untersuchungen zur Charakteristik des Rätoromanischen in Graubünden* (= TBL 275), Tübingen 1987.
- H. Lüdtkke, "Il sistema consonantico del sardo logudorese", *Orbis* 2, 1953, 411-422.
- H. Lüdtkke, *Die strukturelle Entwicklung des romanischen Vokalismus*, Bonn 1956.
- H. Lüdtkke, "Rezension zu: Weinrich 1958", *ASnS* 196, 1960, 227 f.
- H. Lüdtkke, "Marseille, Versailles, Birmingham", in: H.-M. Gauger / W. Pöckl (edd.), *Wege in der Sprachwissenschaft. Vierundvierzig autobiographische Berichte* (= TBL 362), Tübingen 1991, 146-150.
- A. Martinet, "Remarques sur le système phonologique du français", *BSLP* 34, 1933, 191-202.
- A. Martinet, "La description phonologique avec application au parler franco-provençal d'Hauteville (Savoie)", *RLiR* 15, 1939, 1-86 (2. Auflage Paris / Genève 1956). (1939 a)
- A. Martinet, "Le rôle de la corrélation dans la phonologie diachronique", *TLCP* 8, 1939, 273-288. (1939 b)
- A. Martinet, "The Unity of Linguistics", *Word* 10, 1954, 121-125.
- A. Martinet, *Économie des changements phonétiques*, Bern 1955.
- A. Martinet, *Éléments de linguistique générale*, Paris 1967.
- M. Metzeltin, "Tema, rema, tematica, strategie testuali e dinamismo comunicativo", in: Stammerjohann 1986, 275-288.

- Ž. Muljačić, *Fonologia generale e fonologia della lingua italiana*, Bologna 1969 (serbo-kroatisches Original Zagreb 1964).
- Ž. Muljačić, *Fonologia della lingua italiana*, Bologna 1972 (= überarbeitete Neuauflage des 2. Teiles von Muljačić 1969).
- Ž. Muljačić, *Fonologia generale*, Bologna 1973 (= überarbeitete Neuauflage des 1. Teiles von Muljačić 1969).
- Ž. Muljačić, "Der Stellenwert der 'alpenromanischen' Ausbausprachen in einem sozio-linguistischen Modell", in: D. Messner (ed.), *Das Romanische in den Ostalpen* (= Österreichische Akademie des Wissenschaften, Phil.-hist.Kl., Sitzungsberichte 442), Wien 1984, 133-146.
- Ž. Muljačić, "Über den Begriff 'Dachsprache'", in: U. Ammon (ed.), *Status and Function of Language and Language Varieties*, Berlin / New York 1989, 256-277.
- W. Oesterreicher, "Phonologie des Italienischen; Strukturalismus, Prager Schule: Ž. Muljačić, *Fonologia della lingua italiana* (1972)", in: Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 240-257.
- W. Oesterreicher, *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft*, Heidelberg 1979.
- G. A. Plangg, *Sprachgestalt als Folge und Fügung. Studien zu alpinlombardischen Sprachständen in Norditalien* (= Beihefte zur ZrP 133), Tübingen 1973.
- R. L. Politzer, *Beiträge zur Phonologie der Nonsberger Mundart* (= Romanica Ænipontana VI), Innsbruck 1967.
- B. Pottier, *Linguistique générale. Théorie et description* (= Initiation à la linguistique, Série B, 3), Paris 1985.
- W. Raible, "Zur Einleitung", in: Stimm / Raible 1983, 1-14.
- G. Rohlfs, *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, 3 Bände, Bern 1949-1954 (überarbeitete italienische Übersetzung Torino 1966-1969).
- J. Rolshoven, "Test per la dinamica comunicativa", in: Stammerjohann 1986, 169-180.
- Ch. Schwarze (ed.), *Bausteine für eine italienische Grammatik*, 2 Bände (= Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 13 / 14), Tübingen 1983 / 1985.
- Ch. Schwarze, "Tema e rema nella frase complessa", in: Stammerjohann 1986, 141-156.
- Ch. Schwarze, "Zur lexikalisch-funktionalen Analyse der Reflexivierung im Italienischen", in: W. Dietrich / H.-M. Gauger / H. Geckeler (edd.), *Grammatik und Wortbildung romanischer Sprachen* (= TBL 297), Tübingen 1987, 103-119.
- Ch. Schwarze, *Grammatik der italienischen Sprache*, Tübingen 1988.
- W. Schweickard, "Formen und Funktionen der 'anteponizione del tema discorsivo'. Untersuchungen zur Textorganisation am Beispiel der *cronaca calcista*", in: Stammerjohann 1986, 227-248.
- R. Sornicola, "Costituenza, dipendenza e la struttura tema-remata in italiano", in: Stammerjohann 1986, 121-139.

- H. Stammerjohann, "Die strukturelle Sprachwissenschaft in Deutschland", in: Lepschy 1969, 160-182.
- H. Stammerjohann (ed.), *Tema-remà in italiano* (= TBL 287).
- H. Stimm / W. Raible (edd.), *Zur Semantik des Französischen* (= Beihefte zur ZfSL, N. F. 9), Wiesbaden 1983.
- O. Szemerényi, *Richtungen der modernen Sprachwissenschaft I*, Heidelberg 1971.
- C. Tagliavini, *Einführung in die romanische Philologie*, München 1973.
- H. Thun, *Probleme der Phraseologie* (= Beihefte zur ZrP 168), Tübingen 1978.
- U. Wandruszka, *Studien zur italienischen Wortstellung. Wortstellung - Semantik - Informationsstruktur* (= TBL 193), Tübingen 1982.
- U. Wandruszka, "Tema e soggetto in italiano", in: Stammerjohann 1986, 15-24.
- H. Weinrich, *Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte* (= Forschungen zur romanischen Philologie 6), Münster 1958.
- H. Weinrich, "Phonemkollision und phonologisches Bewußtsein", *Phonetica*, Suppl. ad Vol. 4, 1959, 45-58.
- R. Windisch, *Genusprobleme im Romanischen. Das Neutrum im Rumänischen*, Tübingen 1973.
- R. Windisch, *Zum Sprachwandel. Von den Junggrammatikern zu Labov* (= Studia romanica et linguistica 21), Frankfurt / Bern usw. 1988.